

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(3.8.1895) Beilage zu Nr. 31 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 31 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 3. August 1895.

Von Badens Dialekten und Dialektdichtungen.

„In jeder Volksmundart spricht sich ein inneres Leben aus, welches in seinen Abstufungen eine besondere Nationalcharakteristik darbietet.“
Goethe.

Wanderer, der du die Gauen Badens, vom See bis zur Bergstraße, vom Wiesenthal bis zum Taubergrunde gesehen, worauf ruhete mit besonderm Wohlgefallen je dein Blick? Du antwortest, wo soll ich beginnen, um von all' den Reizen zu sprechen, die das glückliche Stückchen Erde baut. Der ernste, erhabene Wald, der trozend-kühne Fels, die blumenlächelnde Au, eine geschwähige Quelle, sie alle vermochten meinen Sinn bezaubernd zu umstricken. Doch, eines war's, das mein Gemüt mehr denn alles so wohlthuend beeinflusste, es war eine waltende Harmonie, jeweils zwischen Land, Volk, Sprache, Tracht, Sitten und Gebräuche. Jeder dieser Teile bietet eine köstliche Originalität.

Des einen sei hier nun insbesondere gedacht, der Sprache. Des Volkes Sprache ist sein Dialekt. In den Dialekt kleidet es also sein Denken und Fühlen, und je reiner und vollkommener der Dialekt zum Ausdruck gelangt, um so wertvoller und urtümlicher erscheint er in jenem erquickenden Einklang. In all' den erwähnten Originalitäten ruhet Schönheit. Diese ward auch längst schon vom Gebiete der Kunst willkommen geheissen und verwertet. Was das Auge entzückte, wurde zum Bilde, was Geist und Gemüt anregte, zum Lied. Herrliches bot und bietet unser Baden nach beiden Richtungen. So läßt der Künstler das Gemälde einer prächtigen Gegend oder einer eigens-schönen Tracht entstehen, es bilden sich anregende, heimische Sagen, Märchen u. a., und endlich sucht der Dichter an der Hand des Dialektes das Leben und Weben, vorzüglich das Gemütsleben eines Volksstammes zu schildern. Gleich dem Maler, der sein Objekt in den feinsten Eigentümlichkeiten und Schattierungen wiederzugeben sucht, zeichnet der Dichter das Volk in dessen eigener Sprache, wie es leidet und lebt. Wir sehen die Gestalten lachen und weinen, reden und sich bewegen, handeln und wandeln, und wir fühlen: Ja, das sind alte, liebe Bekannte, und wir sind unter ihnen daheim.

Naturgetreuer Ausdruck, treffende Kürze und Kraft kennzeichnen die Mundart, die Sprache, die dem Volke wie keine andere voll und ganz angehört, die ihm ewig treu bleibet. Im Dialekte ruhet ein gutes Stück Volkstum; er bildet einen derben Ast dieser Eiche.

Wie kostbar aber die Erhaltung unseres Volkstums, bezeugt das eifrige Streben, das sich in gegenwärtiger Zeit ganz besonders auch in unserm badischen Heimatlande kundgibt; es erhebet sich wahrlich nicht umsonst in unsern Tagen mächtig eine Stimme, die gebietet: Halte fest, o deutsches Volk, an deinen Volkstum, dem teuern Erbe deiner Ahnen, auf daß es dir nimmer mag entrisen werden, so lange noch ein deutsches Herze schlägt!

Es zeigt sich das Verlangen, die Urwüchsigkeiten in einem Volksstamme zu erhalten, wie solche sich äußern in Gebräuchen, Sitten, Trachten u. a. m. Auch der Pflege der Mundart muß die Aufmerksamkeit voll und ganz gewidmet werden. Ist sie doch ein wesentliches Glied des Ganzen. Wie leidet sie indessen gleich allen Urwüchsigkeiten im Volke unter der Tyrannei einer Modernisierung.

Es geht ihr wie ihrer Leidensschwester, der Tracht. Kommen z. B. heutigestags beide in die Stadt, so begegnen sie der Mode und dem bessern Ton. Diese beiden belächeln spöttisch die plumpen Gefellen vom Lande, und letztere wissen

alsdann nichts Besseres zu thun, als schleunigst sich zu drücken und es jener „Madame Mode“ und dem „Monsieur Fein-Ton“ nachzumachen zu suchen. Wie die dann folgende Metamorphose sich etwa gestaltet, kann sich der Leser gewiß vorstellen. Muß es aber angesichts dessen nicht von vornherein ein energisches Vorgehen seitens jener Tendenz sein, einer solchen modernen Unsitte entgegenzusteuern? Es erweist sich wesentlich und zweckdienlich als erste Aufgabe, ganz und gar in das Volksleben einzubringen, dessen Sitten, Sprache u. zu beobachten und kennen zu lernen. Niemand hat dies uns deutlicher gezeigt als die Dialektdichter. Sie haben es verstanden, den Dialekt trefflich zu verwerten, sind seine treuen Pfleger und Träger geworden. An der Hand des Dialektes drangen sie namentlich tief in das Gemütsleben eines Volksstammes ein und gaben es im Wort und Lied getreulich wieder. Sie zeigen uns, wie die Mundart im Volke erhalten und gehegt werden kann und soll, und wir erkennen alsdann unzweifelhaft wieder, wie sich ein Dialekt gleich den übrigen Urwüchsigkeiten als ein Kleinod in einem Volksstamme bietet.

Welches sind nun die Dialekte Badens und welche Gebiete beherrschen sie?

Wie es vorwiegend zwei Volksstämme sind, welche die Bevölkerung Badens bilden, nämlich der Alemanne im Süden und der Franke im Norden, so treffen wir auch als Hauptmundarten das Alemannische und das Fränkische. Infolge Zülpich ward die Dös der Grenzfluß und ist es bis heute geblieben. So sagt Hebel: In dieser Gegend berühren sich die alemannischen und fränkischen Wohnsitze, und noch jetzt, nach mehr als tausend Jahren ist dort die Scheidelinie zwischen den zwei Völkern wohlkennbar. Denn nur ein paar Stunden Wegs über dem Dösbach auf und ab wird alles auf einmal anders, andere Gesichtszüge und anderer Wuchs, wer genau darauf acht giebt, vornehmlich aber eine andere Sprechweise, andere Sitten und Gebräuche, ein anderer Zuschnitt und andere Farbe der Kleidung.“

Indes zeigt sich die Dös nicht als scharfe Grenze. was man hinsichtlich der Volkselemente, namentlich aber der Mundarten beider Volksstämme unbedenklich sagen kann, Vielmehr bildet die Kraich oder die Pfing die Grenze, und es hat sich hier ein eigentümliches Mittelstück zwischen beiden Hauptdialekten eingeschoben, das von Eichrodt benannt „Rhein-schwäbisch“ eine scheinbare Mischung von Alemannischem, Fränkischem und Schwäbischem.

Ebenso hat das letztere Element im Südosten in Baden einen bedeutenden Einfluß gewonnen, und es kann gewiß nicht angenommen werden, daß die Landesgrenze dortselbst auch die Grenze für Dialekte u. bildet.

Der Sitz des reinern alemannischen Dialektes — die deutsche Schweiz spricht übrigens das Uralemannische — bildet die Heimat des Sängers der „Wiese“, das Wiesenthal. An diesen Kern schließt sich zunächst im Osten die Gegend von Säckingen, Laufenburg, Hauenstein und Waldshut an, im Westen die Gegend von Basel bis Dreisach. Das übrige große alemannische Gebiet läßt sich in folgende Gruppen bringen: 1. Der Hochschwarzwald mit der Bar, 2. das Hauensteinische, 3. die Gegend von St. Georgen bis hinauf nach Stockach und Donaueschingen samt dem Seegebiete, 4. Freiburg mit der breisgauischen Rheinebene und dem Kaiserstuhl bis zur Bleich und endlich 5. die Rheinebene von der Bleich nördlich bis zur Grenze, einschließlich der Ortenau und des Hanauerlandes.

Die fränkische Mundart läßt rhein-fränkisches und ostfränkisches Gebiet erkennen, Rheinfranke ist der Pfälzer, Ostfranke der Bewohner des Odenwaldes, des Taubergrundes und der Maingegend.

So gestalten sich im allgemeinen die Dialektgebiete Badens und es wäre des weitern eine mehr oder weniger vollkommene Charakteristik jeder Mundart zu geben. Allein dies kann momentane Aufgabe nicht sein, würde doch das eine wie das andere ein ganzes Werk umfassen. Dann die Spezialitäten wieder, die einer umfassenden Ausführung bedürfen, u. s. f. Wollte man z. B. nur ein übersichtliches Kartenbild aller gebräuchlichen Mundarten in Baden herstellen, so würde sich als Resultat eine bedenklich bunte Farbentombination zeigen. Um eine einigermaßen vollkommene Darstellung einer Spezialität in dieser oder jener Mundart bewerkstelligen zu können, bedarf es längere Zeit des Verkehrs mit einem Volksstamme, ein fleißiges Hören, Vergleichen u. s. f. Es gestaltet sich ein kleines Idiotikon, das von nicht unbedeutendem Werte ist. Bildet es doch einen wichtigen Stein im Gebäude der badischen Volkskunde.

Es sei vielmehr hier noch in möglichster Verbreitung der Dialektpoesie unseres badischen Heimatlandes gedacht, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, in welcher enger Beziehung der Charakter, die Mundart und die mundartliche Dichtung zueinander stehen, — sie bedingen sich gegenseitig. So sei dem ersten wie dem zweiten gelegentlich Aufmerksamkeit geschenkt, die mundartliche Dichtung aber die Hauptsache. Alemanne und Franke haben in ihren Charakteren so manches gemeinsam. Da wohnt in ihnen der Mannesmut, die kriegerische Tapferkeit, der Stolz des freien Mannes, die sittlich-religiöse Lebensanschauung u. a. m. Der Alemanne besitzt nun wieder eine echte, derbe Gemütsart. Vorsichtig und zurückhaltend prüft er und hat er alsdann den wahren Freund erkannt, so hält er auf Treue und Unwandelbarkeit in der Freundschaft. Unter Umständen ist er trotzig, ja kampfeslustig; dennoch fehlt bei ihm die Heiterkeit und Lebenslust nicht. Er besitzt eine poetische Ader, weshalb auch das alemannische Gebiet bis auf unsere Zeit an Dichtern reich begabt ist. Der Alemanne hat tiefes Gemüt und eine reiche Phantasie. Religiös und pietätvoll, erscheint er ernster als Schwabe und Pfälzer. So zeigt sich des Alemannen Poesie still und reich, ja manchmal sogar wehmütig. Sie bewegt sich zumeist auf dem Wege des Friedlichen, verherrlicht das Glück der Zufriedenheit, das gute Menschenherz, die Kindesliebe, das traute Stüblein, kurz alles, was das Leben zu einer Reihe friedlicher und freundlicher Stunden macht.

Wenn so das ruhige, gemüthliche Wesen des Alemannen im Dialekte und in der Dialektpoesie sich offenbart, so spiegelt sich in diesen beiden auch der kecke, lebendige Franke getreulich wieder. Redselig, leichtblütig und rasch in der Auffassung, erscheint er witzig und empfänglich für den Fortschritt. Er besitzt die dem Alemannen so eigene Heimatsliebe nicht, und es sagt deshalb ein Sprichwort: „Den Franken und das böse Geld bringt der Teufel durch alle Welt.“ Als mehr materiell denkender Mensch hat er weniger Sinn für Sagen und Märchen, wie dies beim Alemannen und Schwaben der Fall, weshalb die Pfalz auch an Sagen und Märchen an alemannischer Grenze reicher als im nördlichen Gebiete. Die Dialektpoesie des Franken, wie er in Baden vorwiegend im Pfälzer fortlebt, pflegt mehr die Satyre, die launische Komik und einen seltenen Humor; sie sucht damit Schilderungen aus dem Alltagsleben zu geben und offenbart Lebenslust und heitere Laune. Sie bleibt weit entfernt vom ernsten Idyll, von dem Gemütsreichtum des Alemannen; indes überbringt die mundartliche Poesie des Pfälzers in köstlicher

Originalität Kunde aus dem Volksleben des fränkischen Stammes.

Wenn das religiöse Lied und das Kriegslied einen hohen Schwung zum Erhabenen nehmen, so berührt die Dialektichtung nur das feine Detail friedlich-schöner Züge, die sich aber durch sinnige Kunst zu idealer Geltung emporzuheben vermögen. Geist und Gemüt finden in der Dialektpoesie ihre Pflege. Ganz besonders pflegt die idyllartige Dichtung die gemüthliche Seite des Volkslebens, und so scheint es begreiflich, daß die mundartliche Dichtung recht stark unter dem süddeutschen Volke zu finden ist. Wie nun in Baden?

Den Urquell der alemannischen Dialektpoesie haben wir in Hebel's Liedern. Er, der Großmeister dieser Kunst, wußte so recht den Volksgeist Alemanniens zu treffen; mit seinen alemannischen Liedern, die ein Epigone „Wonnelieder des Friedens“ nennt, hat er sich ein bleibendes Denkmal im Herzen des Volkes gesetzt, sind dessen eigen-teueres Kleinod geworden und werden soweit die alemannische Zunge klingt, alle Zeit gelesen, verstanden und gewürdigt worden.

Hebel ist mit seinen Dichtungen weit über die Grenze Badens hinausgedrungen, er ist im vollsten Sinne des Wortes volkstümlich geworden, eine Errungenschaft, die für einen Dichter von nicht genug zu schätzender Bedeutung ist. Er fand den Geist seines alemannischen Volkes, weil er selbst ein echter Alemanne war. Sichend sagt nun: „Wer einen Dichter recht verstehen will, muß dessen Heimat kennen; an ihre stille Pflanze ist der Grundton gebannt, der dann auch durch alle seine Dichtungen wie ein unaussprechliches Heimweh fortflingt.“ Wie gut stimmt das zum Schaffen unseres alemannischen Dichters. Seine Heimat war das Paradiesgärtlein, in welchem er der delikatesten Früchte genug pflückte. Da nährte sich der poetische Geist in der stillen, einsamen, herrlichen Thalgegend und unter dem friedlichen Landvolke, und dieser Geist ging über in seine Gedichte; sie atmen ganz und rein die Natur des Wiesenthales, und Hebel's herrliche „Wiese“ giebt uns ein Bild desselben und seiner Bewohner. Hier gedeiht teilweise unter südlich klarem Himmel der treffliche Rebenast, der die Luft freudiger Poesie im Herzen der Bewohner zu erwecken weiß. Hier überkommt uns eine freundliche und glückliche Stimmung. Der bescheidensten Wohnung verleiht das hübsche Gärtchen mit den „Rösli, Zinkli, Aurikeli und Baieli“, sorgsam gepflegt von des Hauses „Töchterli“, den Reiz des Heimeligen. Und dieses Bild der trauesten häuslichen Zufriedenheit finden wir so oft in den Liedern Hebel's. Sie sind größtenteils Idyllen, kleine Gemälde aus dem innersten Volksleben. (Schluß folgt.)

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft „Konfordia“ in Bühl empfehlen wir:

Realienbuch

für Volks-, Bürger- und Töcherschulen

enthaltend

Geographie, Geschichte, Gesundheitslehre, Naturgeschichte und Naturlehre.

Bearbeitet von

Karlsruher Lehrern.

gr. 8°. VIII, 376 S. Mit 180 Abbildungen. V. Auflage.

Preis geb. M. 1.10.

Fertige Wochenbücher,

in starken, mit Titeldruck versehenen Umschlag geheftet.
Formular I. 25 S., Formular II. 40 S.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl (Direktor G. Dähmig).